

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XVIII. Niederlande und Schweiz

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XVIII. Kapitel

Niederlande und Schweiz.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt.
Schenkendorf.

So mannigfach die Wege waren, auf denen Plutarch Zugang zu Geist und Gemüt der Menschen fand, so gab es doch auch Zeiten im modernen Europa, in denen es ihm wenigstens bei gewissen Völkern nicht recht gelingen wollte. Eine solche Zeit war für Deutschland die des 30jährigen Krieges und seiner Nachwehen, keine günstige Periode, um die Begeisterung für große Männer zu nähren und dem Apostel derselben neue Anhänger zuzuführen. Zwar in Zinkgrafs *Apo-phthegmata* (1625) ist auch Plutarch benutzt, und auch ein Klassiker der Zeit, Grimmelshausen, erinnert an ihn¹⁾. Wie hätte er nach dem, was er den Deutschen in der Reformation gewesen, vergessen werden können! Aber Leibniz, in dessen umfassender Geisteswelt das Altertum freilich nur eine kleine Provinz bildete, spricht sich doch gegen die aus, die, um die politischen Verhältnisse der Gegenwart zu erläutern, die Beispiele aus dem «grauen Altertum» wählen²⁾, also gerade das tun, wobei in früherer und späterer Zeit Plutarch immer besonders nützlich erschien. Auch in der Bibliothek seines großen Antipoden Spinoza erscheinen zwar Seneca und Epiktet, aber Plutarch fehlt³⁾. Und die «*Acerra Philologica*», das Konversationslexikon jener Zeit, die, zuerst von Lauremberg herausgegeben, um das Jahr des Münsterer Friedens erschien, weiß zwar Plutarch als Gewährsmann von allerlei Nachrichten zu nützen, aber

¹⁾ Auf de soll. anim. spielt Grimmelshausen an *Simpl.* II 11, S. 117 (Ausg. Recl.): Weissenberger, Burs. Jahresber. 129, 112.

²⁾ Im Cäsar. Fürsten. s. Pfeiderer, Leibniz, S. 318.

³⁾ Freudenthal, Lebensgesch., S. 162 f., aber auch Leben Spinozas, S. 209. 265.

weder sagt sie etwas zu seinem Lobe, noch hat sie über ihn einen eigenen Artikel, den er doch nach seinen Antecedentien verdient hätte. Nicht besser ist es ihm in einem späteren Wörterbuch ergangen, in Bayles kritischem Dictionnaire (1696), wo nur Amyot und nicht Plutarch einen Platz gefunden hat. Dies ist um so auffallender, als Bayles Jugend sich an Plutarch genährt hat, Plutarch und Montaigne, wie ein Zeitgenosse berichtet¹⁾, inmitten seiner ungeheuren Lektüre die Lieblingsautoren waren. Und wer wollte das für bloßen Zufall halten bei der Verwandtschaft, die zwischen den dreien, Plutarch, Montaigne und Bayle, besteht und in einer skeptischen Polyhistorie begründet ist? Gelegentlich hat denn auch Bayle dem Plutarch noch hohes Lob gespendet in seinen «Lettres sur la comète» (1681), wo er Plutarchs Traktat «vom Aberglauben» rühmt und den Verfasser «einen der ersten Männer des Altertums» nennt²⁾. Es scheint aber doch sein Schweigen über Plutarch in einem seiner letzten Werke, und gerade in dem für ein größeres Publikum bestimmten Wörterbuch, zu beweisen, daß beim Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert Plutarchs Gestirn im Sinken war. Wenigstens läßt sich dies für die Gegend annehmen, in der Bayle zuletzt wirksam war, für die Niederlande³⁾.

Eine der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten der Zeit war die Bildung dieser Niederlande und reich an modernem Heldentum aller Art, politischem und militärischem. Plutarch würde hier Stoff für mehr als eine seiner Biographien gefunden haben, und auch die feine Beobachtung des Lebensdetails, durch die sich die holländische Malerei auszeichnet, rührte in dem Verfasser der Moralien an eine verwandte Saite. Aber die Niederländer ihrerseits wurzelten zu sehr mit ihrem Empfinden im eignen Boden und der eignen Zeit, als daß sie sich für ein fremdes Heroentum, noch dazu vergangener Zeiten, hätten begeistern können, sie sind überhaupt kein Volk der Begeisterung und der Heldenverehrung, wie ihre französischen Nachbarn, sondern der nüchternsten Berechnung. Die Geschichte Plutarchs bestätigt dies. Plutarch ist hier niemals so wie in Frankreich in die allgemeine Bildung aufgenommen worden⁴⁾. Einen so hohen Aufschwung auch hier nach den Zeiten des Freiheitskrieges die Wissenschaften nahmen, hier, wo die Gründung der Universität Leyden als der Lohn unerhörter Opfer und Anstrengungen gelten konnte, so sehr namentlich die klassischen Studien hier blühten und, wovon Hugo

¹⁾ Des Maizeaux, sein Biograph, zum Jahr 1668.

²⁾ d. h. 193.

³⁾ Wytenbach konnte deshalb in der Praefatio zu de ser. num. vind., aus Leyden 1771 datiert, p. IX schreiben: unde fit, ut Plutarchi non nisi nomen audiatur, libri jam fere hominum notitiam effugiant.

⁴⁾ Eine Übersetzung ins Holländische kenne ich nur aus Lichtenbergs Aphorismen herausg. von Leitzmann 4, 76: De Levens van Doorluchtige Grieken en Romeinen door Plutarchus.

Grotius das glänzendste Beispiel gibt, ins moderne Leben verflochten waren, Plutarch ist davon wenig betroffen worden. In den Händen der Gelehrten finden wir ihn seit Erasmus. Canter, Perizonius, Joh. Fr. Gronov steuern Bemerkungen zu ihm bei. J. G. Voss, selbst Polyhistor, preist seine «immense Belesenheit»¹⁾. Das ist der Gesichtspunkt, unter dem ihn wohl überhaupt die Stockniederländer schätzten, und der selbst bei dem Enthusiasten van Heusde am meisten hervortritt²⁾. Auch als durch Tib. Hemsterhuys die griechischen Studien einen neuen Aufschwung nahmen, wurde dies zunächst nicht anders.

Der erste, der hier Epoche machte, der sich dem Studium Plutarchs mit Begeisterung hingab und ihm, obgleich «no dull plodder»³⁾, 24 Jahre seines Lebens widmete, war Daniel Wytenbach (1746–1820)⁴⁾, nach der Schilderung seines Hauptschülers⁵⁾ selbst ein anderer Plutarch, der als solcher auch der altattischen Komödie keinen Geschmack abgewinnen konnte⁶⁾. Was von seiner Ausgabe der Moralien vollendet wurde (1795 ff.), nennt ein Zeitgenosse⁷⁾ ein «klassisches Werk». Merkwürdig ist, daß von dieser Arbeit ihm der Holländer Valckenaer abriet⁸⁾, während der Deutsche Ruhnken ihn dazu ermunterte⁹⁾. Wytenbach war aber nicht bloß Herausgeber Plutarchs. Auch sein Nachahmer ward er: seine Vita Ruhnkenii hat ähnlich gewirkt wie die plutarchischen, nur in einem engeren Kreise¹⁰⁾. Und wie er außerdem selber Begeisterung für ihn zu wecken verstand, zeigt sein Schüler van Heusde, der wie bei Homer und Platon so bei Plutarch einen «sonum divinum» findet¹¹⁾. Wytenbach stammte aus Bern und war einer von den vielen Schweizern, die sich, der alte Bodmer voran, in Holland den besten Teil ihrer Bildung holten¹²⁾. Er selbst gedenkt seiner Abkunft in der «Dedicatio» seiner Ausgabe der Schrift «von der späten Rache der Gottheit» (1771), da, wo er dem schweizer Heimweh einen klassisch lateinischen Ausdruck verliehen hat. Die Ausgabe ist einem älteren Verwandten desselben Namens gewidmet, durch

¹⁾ De hist. Graecis (1623) I 12, S. 80^a. II 10, S. 121^a heißt er ihm «vir undecumque doctissimus, idem philologus, philosophus, et historicus summus», nur kann er nicht verhehlen «dictionem eius gravem quidem esse, sed duriusculam videri».

²⁾ Initt. philos. Plat. I 28.

³⁾ Trend, Plutarch, S. 91.

⁴⁾ Die äußern Daten seiner Plutarchstudien bei Mahne, Vita Wytenb.

⁵⁾ van Heusde, Initt. philos. Plat. I 28.

⁶⁾ Wytenb., Epist. ad Heusd., p. XLIV.

⁷⁾ Chr. Gottfr. Schütz, Leben 1, 75.

⁸⁾ van Heusde, Initt. philos. Plat. I 27.

⁹⁾ Wytenb., Vita Ruhnck., S. 198. Epistola ad Heusd., p. XXXI.

¹⁰⁾ A. Springer, Dahlmann 1, 21.

¹¹⁾ Heusde, Initt. I 34.

¹²⁾ Mörikofer, Die schweizerische Literatur, S. 73.

den Wytttenbach schon früh zur Verehrung Plutarchs angeleitet wurde¹⁾. Schon dem Knaben tönten die Ohren vom Lobe Plutarchs²⁾; wir erinnern uns, daß auch unter den Lehrern Zwingli, des plutarchliebenden Reformators, ein Mitglied derselben Berner Familie war.

So nahe sich Schweizer und Holländer in mancher Beziehung stehen und deshalb zu Vergleichen herausgefordert haben, hier, im Verhältnis zu Plutarch, kommt doch auch die Verschiedenheit beider zum Vorschein. Wie in Holland, geschah auch in der Schweiz außerordentlich viel für die Bildung des Volkes. Für die Erhaltung und Verbreitung des Humanismus wurde gesorgt durch das «nobile Thuregum» und die «incluta Basilea»³⁾. Aber daneben war die Schweiz auch das klassische Land der Erziehung, der Rousseau und Pestalozzi. Hier konnte es dem Pädagogen Plutarch wohl werden; nicht minder fand hier der Philanthrop seinen Boden, wo in einem menschenfreundlichen Jahrhundert sich «die Menschenfreunde» besonders stark regten. Das Achten auf Individualität und Menschenwürde ließ hier Lavaters Physiognomik entstehen. Aber auch an Kriegslust und Kriegstüchtigkeit fehlte es dem Volk der alten Reisläufer nicht, das soeben im Begriff stand, in der französischen Hauptstadt dem alten Kranz der Ehren ein neues Ruhmesblatt hinzuzufügen. Hier war Sinn für menschliche Größe jeder Art, und die Begeisterung wurde nicht im Phlegma erstickt. In den kleinen Kantonen trat überdies jeder tüchtige Mann viel stärker hervor. Sein Andenken wurde und wird noch gepflegt in Neujahrsstücken und sonstigen Schriften der Zünfte und Gesellschaften, der Jugend namentlich sollten solche Vorbilder erhalten bleiben. Dabei war man nicht engherzig. Man war zwar stolz auf das «Heldenvaterland», aber man ehrte auch die Fremden. Außer dem eignen Lande hat Friedrich der Große vielleicht nirgends so viel Verehrer gehabt als in der freien Schweiz; «es gab dort Leute, die vor Verdruß krank wurden, wenn die Sache des Königs schlecht stand». Wie zu Zeiten, da man in Deutschland Bismarck verkannte, die rechte Schätzung in der Schweiz zu finden war.

Es wehte eine republikanische Luft. Von ihr angeweht ist der klassische Geschichtsschreiber der Schweiz, Johannes Müller, wenn er aus Plutarch Begeisterung schöpft und in ihm die Weltgeschichte studiert⁴⁾. Als der alte Bodmer «Historische Erzählungen, die Denkungsart und Sitten der Alten

¹⁾ Dedicatio, p. VI.

²⁾ Praefatio, p. VIII.

³⁾ «Die Alten — — übten auf jene jungen Schweizer einen eigentümlich bildenden Einfluß aus, weil — — das ganze Leben der alten Welt, mit seinen republikanischen Einrichtungen, seinen großen Männern, seiner siegreichen Entfaltung, seinem heiteren Glück die Gemüter mächtig ergriff»: Mörikofer, Die schweizerische Literatur, S. 17.

⁴⁾ Zahlreiche Belege in den Briefen, namentlich an seinen Bruder und an Bonstätt.

zu entdecken» 1769 «den aufblühenden Schweizern» widmete, vergaß er in der Vorrede nicht, Plutarchs zu erwähnen, «dieses großen Griechen», der «in der Wahl seiner bezeichnenden Züge so geschickt ist, daß oft ein Wort, eine Miene, eine Gebärde, ihm genug ist, seinen Helden zu schildern.» Als Plutarchleser und -schwärmer gab sich ferner Pestalozzi in seinem 1765 erschienenen Jugendwerke «Agis» zu erkennen, auch er, wie der unglückliche Spartiatenkönig, ein Reformator seiner Zeit und Heimat, der jenem gleich «auf Rückkehr zur alten Ehrenfestigkeit und Frömmigkeit» drang. So glaubt man auch in des großen A. von Haller letzter politischer Schrift «Fabius und Cato, ein Stück der römischen Geschichte» (1774) auf plutarchische Reminiscenzen zu stoßen. Und als der Züricher Heidegger 1708 die alte *Acerra Philologica* von neuem herausgab und sie einer langen Reihe von Züricher Ratsherrn widmete, hat auch hier Plutarch, der in der älteren deutschen Ausgabe fast vergessene, in der Vorrede unter den «besten lustigsten Authores» Aufnahme gefunden und wird außerdem (S. 287) sein «zierlicher Tractat von dem Fürwitz dem philologischen Liebhaber schönstens recommendirt». Wenn daher noch später G. Kellers Blut beim Lesen des Plutarch in Wallung geriet, und er nach dem ersten Lesen nicht begriff, wie man, ohne Plutarch zu kennen, habe existieren können¹⁾, so fragt es sich, ob daran der Schweizer nicht ebenso viel Anteil hatte als der Dichter. Die verschiedenen politischen Parteien waren in der Verehrung Plutarchs einig, der Konservative Haller ebenso wie der Volksfreund Pestalozzi. Und hier hat einmal auch die Konkurrenz mit Seneca ein Ende, der sonst als Rivale Plutarch zu begleiten pflegt.

Auch seine besondere Farbe erhielt dieser schweizerische Plutarch. Hier, wo jeder Ruf nach Freiheit, modte er aus Deutschland, aus Frankreich oder von den fernen, wider den Halbmond streitenden Hellenen her erschallen, der Ruf der kämpfenden Freiheit, aber auch der triumphierenden der großen Revolution, stets einen starken Widerhall fand, wo nicht bloß juristischer Verstand und Gewissen sich auf verbrieftte Freiheiten steiften, sondern die Freiheit selber auf den Bergen ihren ewigen Thron errichtet zu haben schien, hier ist auch Plutarch zuerst der geworden, als der er noch soviel Gutes und Böses stiften sollte, der Apostel der Freiheit. Aus dem französischen Winkel der Schweiz kamen die, welche ihn besonders in dieser Weise umgestaltet zeigen, der Waadtländer La Harpe und der Genfer J. J. Rousseau. La Harpe sah in Plutarch, dem Moralisten und Schriftsteller, ein Ideal²⁾, und in Begeisterung für Timoleon schrieb er nicht bloß wie Plutarch ein Werk gleichen Titels³⁾, sondern befreite auch, ein neuer Timoleon, seine Heimat von der

¹⁾ Bächtold, Keller II 263.

²⁾ Emerson, Works 3, 348. Lévêque in *Revue des Deux Mondes* 71 (1867), S. 729. La Harpe, *Corresp.* I 49.

³⁾ Sainte-Beuve, *Lundis* 5, 93f.

Tyranei Berns und seiner Landvögte. Noch mehr aber ist es J. J. Rousseau gewesen, dieser Natur- und Alpensohn, durch dessen mächtige, weit über Europa erschallende Stimme eine neue Ära für Plutarch heranzieht, die Zeit, in der er neben Marc Aurel und andern eins der Erbauungsbücher für die gebildete Menschheit wird und insbesondere für den Teil derselben, der es liebt, sich an den Bildern und Vorstellungen von Menschenwürde und Menschengröße zu berauschen und so über die Enge des Daseins hinaus in eine höhere Welt der Freiheit zu erheben.

